

Er fand, das sah man dem Reden an,
 Du stehst gewiss fernem Mann!
 Furchtlos ein Krieger, wie das Brauch
 Du stehst und im Schwung and,
 Ein Bücken, um mit einem Kniff
 Den Gegner zu lahm im Hintergriff
 Und, um den Atem ihm zu lahmern,
 Das wunden den Mann im Hintergriffen,
 Tam, wenn abwärts man im Hoge
 Gesten, ein wenig Reden malig,
 Bis schüchtern aus dem Jammer Ringer
 Zum Drauzug dienen die flehigsten Züger . . .

Und siehe da, es ward eine Schicksal,
 Die letzter der Redung ist durchgedacht:
 Die Zeit der Zeit, die so gut wie neu
 Und doch das noch ein wenig über,
 Dort über, der Zeit, die so gut wie neu
 In allen Widen aus Läden erwidern
 Und dann die Kille aus rechte Weg
 In seiner Hand sein.
 Aus manchem Wandel und Prozess
 Hat um gelangt das: do, ut des,
 Et wagt, ganz um ein was,
 Gehört er spore und was dazu.
 Mit einem Bogen vom Anstanz
 Kom nach dem Jenseits es nie zu kurz
 Von außen reidit es wie die Spur
 Des Sittlich-Gutten und Meinen nur,
 Die Seele ganze hat und soll
 Die im wenig ein Lader Luch.
 Und doch was Lichte in den „Reeren“:
 Das ist die Zeit von der Zeitung fien . . .

Denk einmal nach und im Jora,
 Schling dich um ihn haben und dort,
 Ob er die Schicksal im Reich
 Reichte, was um wenig ist.
 Er hat sich nur: nach und los
 Und stelle den „Kesseneigenen“ bloß.
 Und was man um aus dämmen vor
 Den Ton von der Röhre und vom Kontor
 Und alles, was die Zeitungen sind:
 Es hat sich von der Zeitungen sind:
 Und Jenseits aus der Weltstanzel:
 Gestalt, was alles in Ordnung ist . . .

Reinere Zeit, in einem Jiden
 Bar ist gemessen. Du bist in Jiden,
 Der die D. erde, mit ein Zan
 Von ganz oersonen egeren Schling,
 Und Du mußt den weidmässigen halten.
 Für kommende Dinge ist es zu werden.
 Und ist es auch nicht die Weltmachtwerden
 Von fremder Weltan und Reden.
 Die Umgang ist wie, es kommt zum Schling
 Doch immer, wie es kommt nur.
 Die Mensch hat wie der tranter Sünden
 Sein zu werden ein überstanden:
 So sollen auch wir aus den Ketten
 Der Welt und hinterlassen
 Zu einer aus dem irdischen Weidmässigen
 Der Lanne wünschender Weidmässigen!
 Jean Schweller.

Junges Ede.

- **Kindermund.** In der Kinderwelt eines Theaters wird „Küchenbrot“ gegeben. Als der Kochang sagt, fragt Klein-Erichen: „Wann, geht das Küchenbrot jetzt wieder ins Bilderbuch?“
- **Der Bärenmann.** Bantier: „Was sind Ihre niedrigen Verbindungen als Schweinegänger?“ — Graf: „Eine Million.“ — Bantier: „All right, ich werde Ihnen morgen einen Scheck anstellen.“ — Graf: „Und wann soll ich Ihre Tochter heiraten?“ — Bantier: „O, Sie werden sie überaus bald heiraten.“ — Graf: „Wie werden Sie mit ihr die Hochzeit angehen und da, an jemand anders verheiraten.“
- **Kindliche Wandlung.** Der kleine Jupp: „Onkel Georg, Du bist ein Protestant, nicht wahr?“ — Onkel Georg: „Ja, Jupp.“ — Der kleine Jupp: „Du heisst die neuen Pfanden, nicht wahr?“ — Onkel Georg: „Ja.“ — Der kleine Jupp: „Wollen Deine Schilfer denn jetzt Zotten-Güter werden?“
- **In junger Ehe.** Er war leise ins Zimmer eingetreten und an den Schlüssel geklopft, in dem sie schlafend lag. Als sie erwachte, bedauerte sie ihn, ihn einen Kniff gestohlen zu haben. „Ja“, sagte er, „aber die Beziehung war zu groß. Ich habe einen kleinen Kniff gestohlen!“ — „Gib mir“, ergriffene sie, „an! nade ich gestalt!“

Korrespondenz-Redakteur: Jean Schweller. — Druck und Verlag von R. Kuttbach. Preis in halbe a.

Knaackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 48: „Räben, Brüben.“
 Richtige Lösungen gingen ein 108. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Jean Clara Christ, Jean August Meyer, Louis Engel, Max Schubert, v. Neumann, Hermann Böger, Albert Wille, Deane Popel, Fritz Reuter, Jean Hagemann, Frau Böder, Frau Wilhelmine Hoffmann, Gustav Weidner, Hermann Bömer, R. M. Güntherod, Hermann Nobbe, Hans Engel, Käthe Dreuter, Lore Weimann, Helene Braunhewe, Frau B. Böger, Frieda Jahn, Marie Ruppke, Friedrich Schmidt, Otto Wiedmann, Georg Schierich, Friedrich Gähler, Paul Böcher, Frau Seligmar Kottwitz, Margarete Lehmann, Otto Zientz, Frau Wendt, E. Wille, Frau Dr. E. Kiermann, A. Urbach, Reineke, Paul Lehmann, L. Bäumer, Martha Heine, Fr. Coler, A. Grund, Otto Friedrich, Klara Reich, Helene Haake, Karl Dietrich, Carlhold Reiche, Ann und Frau Klinger, Hermann Köttger, Frieda Rein, Fr. Reuter, Richard Schiller, Edith und Grete Kampff, H. Häßberg, Otto Rein, Gertrud Heyens, A. Böyer, Wilh. Knoblauch, Rosa Seeger, Marg. Lammert, Dr. Hartmann, Willi Winkler, Jean, Heibing, Margit Albrecht, B. Fischer, Karl Kirchmann, Käthe Thomas, Fr. Gulland, Frau Heine, Bräunung, Marg. Weimann, Ernst Golländer, Gertrud Dietrich, Emma Kramer, Wilh. Zimmermann, Otto Engel, Marie Berger, Anne Braune, Rudolf Teichgräb, R. Bäumer, S. Grundmann, Anna Sommerhäuser, Marg. Groß, Waldemar Schmidt, Hermann Krahn, Paul Hermann, Rosa Heider, Käthe Engelmann, Kurt Wagner:

von auswärts von: S. Kütze, Mercurius, Franz Größ, Göllme, Frau Anna Kane, Dieterich, Wollmann, Gertrud, Veronika Böger, Wollmann, Edgar Dietrich, Weidner, Gertrud Lutz, S. Wapart, J. Ruge, Mercurius, Wilhelm Kalligebert, Kammendorf, Edith Wagner, Gertrud, Margit, Mercurius, Paul Schöndorfer, Gertrud, Otto Jahn, Reineke, Frieda Thoman, Jean, Oswald Friedrich, Schwelbin, Paul Geise, Reineburg, Baum, Jochen. Die Kritiker, Reimann, Frau Anna Engel, Adreburg, G. Leuner, Gertrud, Margarete Kuttbach, Dientz.

Prämie: „Das lahige Gah“ von Edwin Gormann, eleg. geb.
 entset auf Rosa Seeger, hier.

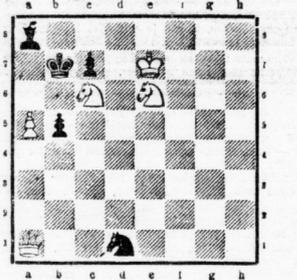
Rätsel.

Name, Rube, Welle, Rabe, Dorn, Reim, Angel, Gohu.
 Von jedem Wort ist durch Umstellung eines Buchstaben ein anderes zusammen zu bilden, jedoch so, das die umgestellten Buchstaben im Zusammenhang eines Neitzensatzes begehren.

Prämie: Fessungs ausgewählte Werke, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Ausgabe. Lösungen, denen die Abnahmebestätigung vom nächsten Sonntag an der Redaktion ist, sind meistens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzusenden.

Schachaufgabe.



Wesh gibt an und legt mit dem 2. Zuge matt. (5 15)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 48.
 Freizüger von R. Grün, Wien.
 28. Ke8, Del, Ta2, Ld5, Sc5, g5, Bf6.
 29. Sa4, Kd5, La7, Bh4, Bg5.
 1. Ta1-a5 Ld5-a5
 2. Del-e2 be6
 3. Ta2-a5 + matt.



Nr. 49 Halle a. S., den 9. Dezember. 1906

Der Blumenkranz.

Elise von Helmut von Wol.

Langsam ging Wolfgang Kirchhoff die Gasse entlang in Schwabing hinunter, anmerkt die Hausnummeren prüfend. 33 — da drüben mußte es sein! Ihn — ein zweistöckiges Haus, ohne jeden Prunk, ohne jeden blühenden Strauch, und doch von einer stillen Vornehmheit, die wohnt und anheimelnd wirkt.
 Noch einmal zog er das Namenszettel aus der Tasche, das ihn hergeführt hatte. Es lautete:
 „Welcher junge Maler kopiert mir gegen gute Bezahlung den „Blumenkranz“ von Peter Paul Rubens? Nur wirklich talentvolle Künstler werden gebeten, sich vorzutunellen Ostelstraße 33, Vormittags zwischen 10 und 12.“

Von der Ludwigstraße her drangen elf Glodenklänge zu ihm herüber. Unentschieden gehend blieb er stehen. Hatte es noch etwas Zweck das er hinüberging? Auf ein so verlockendes Angebot hatten sich hundertfältig Viele gefunden, die punkthilf gewesen waren, als er. Sollte er sich der zweifeln Unannehmlichkeit aussetzen, wieder fortgeführt zu werden?
 Aber dann dachte er an die armlige Kahlheit seines Vaters — dachte daran, wie er sich für sich seiner Väter um Jüngere Lohn zum Kunstfädeler tragen mußte. Und welchen Schutzes ging er über die Straße, durch den offenen Vorgarten die Haustür zu erreichen.

„Germann Boretius“ las er auf dem Porzellanfeld über dem Türrahmen der Künste. Ein lauter geföhertes Zimmerrädchen öffnete ihm auf den Künsten, warf einen bedäunungsvollen Blick auf die mächtige Stimmorgel, die er unter dem Kunst trag, und führte ihn ohne weiteres in ein Zimmer, das wohl die „gute Stube“ sein mochte. Auch hier war alles schlicht und einfach — die blauenweißen Gardinen an den Fenstern, die fleischigen Möbel und die Rahmen der Familienbildnisse an den Wänden. Aber auch hier führte sich Wolfgang Kirchhoff von seinem eigenen Jünger angewendet den schon die Aufmerksamkeit des Hauses für ihn gehabt hatte. Worin es lag, daß ihn dies Zimmer so merkwürdig anheimelte — ob in den zahlreichen Blumensträußen, die in dem Votum gefällig gerundet auf den Tischen standen — ob in dem Karmarienvogel, der ihm mit tiefen Röhren neugierig blickte — er hätte nicht zu lagen vermodt. Denn, daß es ihn gar nicht verdroß, als man ihn eine gute Weile warten ließ.

Der Vorhang der die Tür zum Nebenzimmer abschließen sollte, war zurückgeschlagen, und Wolfgang glaubte sich daher keiner Unhöflichkeit schuldig zu machen, wenn er einen Blick über die Schwelle warf. Aber wie in höchster Ueberraschung trat er einem jungen Mann entgegen, der gerade der Tür gegenüber, in prunkendem Gewand, der garniert in diese Umgebung zu passen schien, hing ein großes Celgarnmäde — eine unheimlich großformatige Kopie des „Blumenkranzes“ von Peter Paul Rubens! Wolfgang hatte stets eine besondere Vorliebe für das Original gehabt, und er kannte es bis in seine intimsten Details. Häßlich war ihm jedoch die Frage vorgelegt, ob er hier einen echten Rubens oder eine Kopie vor sich zu haben glaubte — waschichtig, er wäre um die Antwort belegen gewesen. Dann aber machte er eine neue Entdeckung — eine die ihm noch besterndlicher erregten wollte als die Erste. Denn jetzt nahm er wahr, was ihm in der ersten Ueberraschung entgangen war — daß sich durch die leuchtende Pracht des Blumen-

kranzes ein jamales schwarzes Band zog, das auf dem Bilde des Niederländers nicht vorhanden war.

Obgleich in dem Ansehen des Gemäldes verfunken, hatte der junge Maler es überhört, wie sich hinter ihm eine Tür geöffnet hatte. Er sah Kämpfern hinter seinen Rücken veranlaßt ihn, sich umzuwenden.
 Da sah er sich einem Paare gegenüber, wie es vollkommen in diese Umgebung nicht gepaßt haben könnte. Ein hochgewachsen er alter Mann mit einem mächtigen, fast ganz kalten Schadel und langem weißen Bart — mit einem ernst und streng geistig er n Gesicht — und mit den gutmütigsten Züge, deren die Weltgall jemals gesehen hatte. Wohl um einen Kopf übertraf er die gleichhaarige Wirtin, deren gültiges Lächeln vollends d mach anstarrte war. Wolfgang's Herz diesem Paar mit gluge zu erobern.

Mit einer honorar, wohlklingenden Stimme redete Herrmann Boretius den jungen Künstler an ihn wegen des Boretius'schen um Vergebung bittend. Wolfgang mochte den beiden vom Zweck jenes herrlichen Altstücker und äuferte beiseite die Bemerkung, daß er wohl schon zu spät gekommen sei.
 „Nein es habe sich noch niemand gefunden. Darauf erklärte Wolfgang in möglichster Kürze seine Verhältnisse, seinen Studien gang und legte ihnen die mitgeführten Skizzen vor. Aufmerksam prüften die beiden die Blätter, und der junge Maler war erstaunt und erfreut zugleich über ihr verständnisvolles und treffliches Urteil.
 Seine Arbeiten mußten wohl ihnen überaus günstigen Eindruck auf Herrmann Boretius gemacht haben. Denn nachdem er ein paar Mal wie in erntem Nachdenken auf und nieder gegangen war, legte er plötzlich gerade vor dem Künstler seinen bleibend:

„Sie haben die Kopie da drinnen — er machte eine Kopfbewegung nach der Tür hin — bereits gesehen — und wenn ich recht in Ihren Wesen zu lesen verstand waren Sie wohl außerordentlich Güte entgegen. Ihre werden sie sich gebauert haben, waswegen wir das Bild noch ein zweites Mal zu haben wünschten. Wenn ich Ihnen einige Vorklärungen geben darf — bitte, nehmen Sie Platz.“

Er selbst legte sich nicht, sondern fuhr fort, langsam im Zimmer auf und nieder zu gehen. Offend bewegte ihn das, was er erzählte auf's Tiefste.

„Um Einiges gleich vorweg zu nehmen — die Kopie, die Sie, wie ich hoffe, anerkennen werden, ist für eine Grabkapelle bestimmt. Warum ich gerade dieses Bild wählte — das lassen Sie mich Ihnen erläutern. Ich muß ein wenig weit ausholen — wenn es Sie nicht langweilt —“

„Als vor nunmehr zweiunddreißig Jahren heirateten wir mich — meine Wirtin und ich. Zwei Henschen, das ich von meinen Eltern geerbt hatte, lag damals noch außerhalb der Stadt lediglich mitten hinter dem Garten — wir lebten allein für uns, allein mit unserem jungen Kind. Wir hatten uns ziemlich spät gefunden — ich war damals noch ein Werkfähr, und meine Wirtin über die Dreißig hinaus. Aber wir waren doch so nötiglich bedürft, wie es das junge Ehepaar sein konnten.
 Und unser Glück hatte Bestand — wenn auch allmählich ein leichter Schatten lag darauf zu setzen drohte. Kinder blieben uns verzoht. Wir hofften — aber es schien nicht als wöllen unsere Wünsche in Erfüllung geben. Da, nach dreizehnter Ehe zeigte sich der Himmel gnädig, und ein Söhnchen wurde uns beschied.
 Unsere Wirtin konnte keine Wirtin. Walter war ein schwächliches Kind — aber wir begnügen und pflegten es wie ein kostbares Pfänzlein, nur gebel und gepflegt werden kann. Und es gedieh — gedieh und machte uns mit jedem Tag mehr Freude.“



Körperlich war entwickelte Walter sich recht langsam, und er fimmer schwach und pflegebedürftig geblieben. Sein Geist aber schaltete sich dafür immer mächtiger. Sehr früh schon zeigte sich bei ihm ein hartes materielles Talent, und ich selber in meiner Jugend allerlei Könnlertrümpfe geübt hatte, die ziemlich hart überfordert waren, so sah ich bei ihm doch doppelt angelegene, die erwachende Neigung meines Sohnes zur Kunst zu fördern und zu kräftigen. So viel es seine Gesundheit nur immer gestattete, ließ ich ihn bei trefflichen Lehrern zeichnen und später malen. Er liebte immer Pfeffers, und wenn er auch gerade kein Genie war, so brauh er doch ein hartes individuüelles Talent.

Da - von seinen frühsten Lebensjahre ab - wurde er immer schwächer und schwächer. Ein blühlicher Junger, der uns mit der lurchbarsten Angst erfüllte, wollte nicht weichen; und auf rührenden Anrufen des Vaters mußten wir ihn noch den Säulen schieben. Wir taten es wohl eben noch zur rechten Zeit. Unter der heilpendenden Sonne Ägyptens erholte er sich überreichend; er a kräftigte sich in einer Weise, die einem Wunder fast gleichkam. Die Viehe, die wir erzielten, waren voll Lebenstrände und voll Lebensmut. Und dann - dann kam er eines Tages unerwartet ster an - gesund und blühend, wie wir ihn nie gesehen - und brachte uns eine Tochter mit.

Soll ich Ihnen sagen, daß ich außer mir drei Freunde gewelen et als er mir ein dunkelbläuliches Mädchen - eine Tochter Antons - als seine Braut vorkühre? Ich verweigerte meine Einwilligung in seine Verbindung mit ihr nicht - aber ich war doch auch weit davon entfernt sie rückhaltlos zu geben. Ich nahm das Mädchen in mein Haus, während ich darauf bestand, daß er eine Weile nach Italien möge. Die Trennung sollte mir ein Gefühl seiner Liebe sein, und ich wollte auch vor allem den Charakter des Mädchens kennen lernen. Nach zwei Wochen schon hatte ich sie lieb gewonnen, doch ich die Wohl meines Sohnes nur billigen konnte. Und nun blieb mir nur noch, den Arzt über eine Heirat meines Sohnes zu betrogen.

Ich erwartete, eine zustimmende Antwort zu hören. Aber ich erhielt sie nicht. Er lebte jede Antwortung rundweg ab; denn wenn er auch eine Gefahr für das Leben meines Kindes nicht in einem solchen Schritt erwidern konnte - so hegte er doch die ernstlichen Bedenken wegen der zu erwartenden Kinder. Ich wußte mir nicht anders zu helfen, als meinem Sohne von seiner Anstalt Mitteilung zu machen. Zugelung erhielt ich auf den besessenden Brief seine Antwort von ihm; dann aber kam er selbst - er und niedergebittene - um mir zu erzählen, daß er in dem Kampfe mit sich selbst unterlegen sei. Fünf Wochen darauf war die Hochzeit.

Schon nach dem ersten Jahr wurde dem jungen Paar ein Kind geboren - ein Knabe. Die Angst des Vaters um sein Leben konnte seine Grenzen. Er rief sich förmlich auf darin; und während das Kind viel besser gedieh, als wir alle zu hoffen gewagt hatten, nahm seine Gesundheit mit und mehr ab. Die Einbildung, daß sein Kind dem Tode geweiht sei, ließ sich nicht vertreiben. Ein zweiter Sohn wurde ihm begehrt - noch kräftiger vielleicht noch widerstandsfähiger als der erste. Er aber laugentrierte eine Liehe und seine Sorge nur auf den Kleinen.

Das Kind war drei Jahre alt, als ich meinen Sohn eines Tages auforderte, mit mir die alte Pflanzothek zu besuchen. Zu unseren Wohnungen waren wir durch die meisten Stile gekommen. Ich er pflücht leichenblau wurde und frampfhaft nach meinem Arm griff. Den entsetztenaren Bild hielt er auf ein Bild gekehrt - auf den „Blumenkranz“ von Peter Paul Rubens.

Während frante ich ihn, was ihm sei - er brachte nicht ein einziges Wort hervor. Was wurde auf sein seltsames Verhalten aufmerksam - ich sah mich in der pelnlichsten Verlegenheit - da blug er plötzlich beide Hände vor das Gesicht, um aufstührend abzuwinkeln.

Ich hatte Mühe, ihm zu folgen und ihn zu veranlassen, in ihrem Hofgange brecher zu fahren. Erst nach Stunden fand er seine Fassung zu weit wieder, doch er erzählte ihnen. Und es war in seltsames Verfallnis, das er mir ablegte.

Der Junstode auf jenem Bild hatte eine gerade wunderbare Ähnlichkeit mit meinem Kind. Und da er vor dem Bilde gestanden, war es ihm gewesen, als habe der Knabe sich bewegt - als habe er ihn in angewohnter Genußtheit angeblid, ihm beide Arme entgegenstreckt!

Ich verzichte, ihm die seltsame Einbildung auszuweisen - aber ohne Erfolg. Von dieser Stunde an wurde es bei ihm zur Gewißheit, daß sein Kind nicht am Leben bleiben konnte. Er verließ vor Tag zu Tag - und schon begann der Arzt zu fordern, daß er wieder nach dem Elden ginge.

Da wurde der kleine Petman krank - er bekam den Schartzlach.

An einem Spel-efährten hatte er sich angeleht. Eine Woche lang hatte er harrbar zu leben, ehe er von leihen Qualen erlidt wurde. Wir kamen laun dazu, und der Trauer um ihn hinuargen - mußten wir doch für den Verlust uneres Sohnes das Schlimmste befürchten. Tagelang konnte er finiter vor sich hinbrüten, ohne zu sprechen, ohne zu antworten, wenn man ihn fragen stellte, ja ohne zu essen und zu trinken. Dann wieder launen Zeiten, wo er förmlicher Harelei verfiel, sich und die Welt anlangte und seinen Weibe das Leben zur Hölle machte. Dabei wußte ihn ein Nieber nicht, das zeitweise einen gerade lebensgefährlichen Grad erreichte. Wir waren der Verzweiflung nahe - und das Schlimmste war, daß wir ihm nicht helfen konnten.

Einmal Tages führte kein Frau jammernd zu uns, um uns mitzutheilen, daß ihr Mann verkommen sei. Der erste Schlag, an dem wir ihn trüben, war das Grab seines Kindes - aber dort war er nicht. Da - einer letzten Eingebung folgend - fuhr ich in die Pfanzothek hinunter. Und meine Erwartung hatte sich nicht betrogen. Vor dem „Blumenkranz“ fand ich ihn stehen - vollkommen in die Betrachtung des Gemäldes verloren und ruhiger, als ich ihn seit Vongen gesehen. Eine gute Weile dauerte es, bis er mich erkannt hatte. Und dann äuferte er mit überredendher Bestimmtheit den Wunsch das Gemälde zu kopieren.

Ich ließ zu allen möglichen Persönlichkeiten, ihm die Erlaubnis dazu auf der Stelle zu erteilen. Und es gelang mir. Von Tag für Tag sah er im Museum vor seiner Staffelei - und von Tag zu Tag befestigte sich der Zustand seines Gemütes. Es war, als lie ihm dieses Bild, das ihn vorher mit so wildem Ungehen erfüllt hatte, nun zu einem warmen Quell des Trostes geworden. Er lebte sich ans in die Arbeit hinein - es war nichts tones, was unter seinen Händen entwand - es war auch nicht das Neuskind - es war auch keine Knabe, den er wieder lebend machte, den er in diesem herrlichen Meitnerwerke anerkennen ließ. Für Walter erstirte nichts mehr, als aber nur dieses Bild. Wohl war der Zustand seines Geistes klar genug, daß er sich zur Teilnahme zwingen konnte an den, was in seiner Familie was in der Außenwelt überhaupt vorang. Aber sein Gemütes wurde doch nicht davon berührt. Damals sah ich das nicht so klar wie heute; damals täuschte mich diese Ruhe seine Taten bei einem Gespräch über den toten Sohn vollkommen. Ich glaube, daß sein verzweifelter, woller Schmerz sich in stille Trauer wandeln würde - ich hoffe, daß wir der Sohn erhalten bliebe. Und mit Jubelruht lebte ich deshalb die Feststellung seiner Arbeit herbei; denn erst dann hatte ich Hoffnung, ihn zu einer Weise nach dem Elden werden zu können.

Als er den letzten Pinselfrich an den Werk gelan, mußte er weinend aus dem Museum gehen. Er war in einem Zustand, in dem er über sich herfallen ließ wie ein Kind; und es wurde uns nicht schwer, ihn zu der Fahrt nach Neapoli zu veranlassen. Es war zu spät gene an. Still und mit sich sein Verheißungst erfüllten, neben seinem Knaben ruht er in der Gruft. Aber ihnen aber will ich eine Kapelle errichten lassen - eine Kapelle, die nur das Bild des niederländischen Meisters schmücken darf. Von dem Werke meines Sohnes aber kann ich mich nicht trennen; wollen Sie es übernehmen, das Gemälde noch einmal zu kopieren?

Zu innersten Herzen von dem Wehörtien erwiderte, jogte Wohlgaug zu. Man freilich verstand er die Bedeutung des ihmargen Bandes, das sich durch die lebendige Blumenfülle wand. Und als er das Haus verließ, war er aus fleißiger Seele entflohen, das Weile, das er zu geben hatte, an diese Arbeit zu legen.

Kleine Ursachen, große Wirkung.

Von G. S. Käber.

„So, zum Teufel, hab' ich denn einen talonjagen Schlops?“ tief verzweifelt der junge Doktor aus. Seit er vor haben Stunde zumote er in allen Schubladen, in Schran, Berilow, Wads- und Nachtschinken wie ein Pfefferer braun, um das seltsame Heine und doch so wichtige Zerkentwid zu finden. Denn er wollte in einem Besessnis, wo ein von dem veraneten Genußer angeleht werden sollte.

Da war es wohl bezeichnend, daß Doktor Aber in große Aufregung geriet als er von jenem Gardebo rein trat in Ordnung nach, sein so leneb dem vordien, die er es bei jedem Anlaß gen getragen hätte, sein antianögen Schlops, und zum Ueberflusg lehten an den schwarzen Besledegen noch zwei Knöpfe.

Während der er nach seiner Birin. Aber die war gerade fortgegangen um die Abendzeiten einzuwarten und im Ubrigen durfte der Doktor nicht allzuweit vom der Dame erwarten, da er aus gepanuten Fing mit der stand - die junge und hübsche Gemeinwaise gaubte eine andere Behandlung beanpunden zu haben, wie er sie ihr zusetz werden lie.

Jetzt lag es in dem liden hüben eingetragenen Zimmer schon aus, als ob ein paar Besesside dattu gepauß hätte, die verpögenen Wäpfigkeiten.

langen neben Kleibern, Wäskern, Schuhen, Bälken, Hüften und Haltungen einandrig auf dem Hüben, die Kau de Cologno-Flasche war zerfahrend worden bei dem höchsten Stoben und Anziehen, und ein meischer Duft erfüllte das Gemach. Auf dem Scherbstuhl herachte ein halbes Glas we au dem Boden - alles durcheinander gemischt beim Stoben der Braupate.

Und dabei alles vergeblich!

Manz tonus und vornehmlich ihr Doktor Aber zum schlafen Mal die Waadenshübe auf - ein Knuf und schwappt die Wäskelante liehte bereit, zerwand zu Scherben, und rasch dabei ihr lütes Nag über die Unterhosen und Schürze des jungen Wauers.

„Hummelweimer!“ Jetzt bin ich auch noch pathisch und muß mich wieder ausgeben, andere auhen laden . . . Versuchte Junggeleitenswärdner! Eine Schlauperei, nicht mehr anzusehen . . . Und dieses Weile kommt nicht und nicht mir nicht ein bißchen. Ach, ich könnte alles wollen! unsummenweimer . . . Und das soll nun Zeitnehmung sein? Und wenn ich nur bei vermalnente Schuhs und Hüde! Doch ein anderer. Und wo ist jetzt wieder eine ritche Laterne? Wer kann sich in dem Wäi da aus!

Mit zitternden Händen wußte er in dem Wäskelant man, was auch die seinen Stile zu sein auf dem Boden legenden Saden.

„Nunhen an der Kontraktion ropete ein Schöpfel, das kam also die Birin, freit Ant, nach Hause. Und eine an ihre Reigter zu denken, für Doktor Aber die Zeit um und ihre: „Frau Ant, gehschad, weiten Sie mir naden, meine Kante, meine Laterne.“

Epitradlos vor Staunen starrte die junge Frau den Zimmerbeten an, dann aber tief tief entäuert: „Aber io etwas! Das ist ja der Handel von sans gese.“

„Er naß, lachen Sie, ist es eilig - meine Galubade, und ohne Hand jehten laperter, wo sind die noch? Na die doch ich noch auf nicht gebadt.“

Er kamte in einem Ruten herum, „weiger Umbau, die sind ja total schumpig, diese Wäcker kann ich gar nicht anziehen, und andere weige weide ich an nicht haben.“

Er lie noch immer in den nassen Besleiden herum vor der Wälin.

„Nunhen haben Sie denn nicht selber an alles gebadt, Herr Doktor?“

„Nunhen, reden Sie jetzt nicht lang, weiten handeln Sie!“ vier er kategohisch. „Die Handweide müssen tollst gepuß werden oder noch besser, geteich.“

„Das sind ja sanell und launen die ein Paar we.“

„Damit ist Gsig, gerade ist sich neu veränder, die Gschäfte sind alle gelochten.“

„Wo haben liegen Sie hie da.“

„Herr Doktor, ich muß bitten, ich eher anderen Ausdruckweise zu bedieren, ist bin nicht für Darmstücken.“

„Na also, einundigigen Sie, um Donnerweiter - ich komme ja viel zu vor zu Aufstärung meines Schlops.“

„Frau Ant stünite sich nicht vom Stief, sie schädte nur ein wenig hoch.“

„Nun sich zu, wie Sie Allen fertig wärd“, hoch sie.

Der junge Mann hatte mühsen die gläden erwasen Laternebeilefde angesehen und weiste nun gleich die idwarte For drüber sehen.

„Da hebt weiter ein Knopf, jetzt jogar - wollen Sie sie bitte andnaden?“

„Wederer lehr, ich gehe jetzt selbst zu einem Feld und kann mich nicht mehr um Zimen anwäiten.“

„Nunhen und weiten das Zimmer. Doktor Aber konnte hähig nach bis in ihre Stube, erfolge ihre Hand und beschwor sie, doch bei ihm zu bleien, um zu gehen. „Ja sein kann die Knöpfe ja gar nicht annehmen, im gurein die Hände, alle Neven sind bei mir in Kurruze.“

„Wenn Sie von mir alles mögliche verlangen, Herr Doktor, so mühten Sie liehst aus anheben um zu.“

„Aber um Symmetrischen, ich muß ja gen alles begadert, Ihre Dienste jetzt kühlich bekrienen, weiden das, was Sie heute leisten.“

„Tante, das ist nicht nötig, ich logte eben, ich bin nur ganz Wladg. Uebergens kühliche ich zum ersten November, wäpfig ist heute der fünfegte.“

Der junge Mann läch lie verzweifelt in die dichten dunkeln Haare.

„Frau Ant, heb' Frau Ant, gähnde Frau, gebären Sie sich doch eines verheerenden Junggesellen, nur heute sein. Er eot, antwede und gar, wie der Wäid nach Gueßes Wahnung sein soll - ach, ihr Wäiter, es ist schon 1,10 - mein Stief, mein Stief, ich veräume die ganze Aufstärung.“

Witred Aber stürzte jetzt auf die junge, blonde Wäine zu, ergriff ihre kleine weiche Hand und drückte diese heilig. „Wäie, Wäie, hehen sie mir hoch!“

Und als er so nahe bei der klänten Frauengeheilt stand und bei der Bestimmung die Wärme des weiten Herbes wäite, stieg es wunderbar hoch an in seinem Herzen. Das junge Stief regte sich, und jetzt hing sein Bild an dem toten, schöngedewiterten Knaben, an dem ganzen hübensten plunsten Gschickten der jungen Frau, die er bis dahin laun bewadert hatte. Und als seine dunkeln Augen in ihre verblauen Sterne trauden, da sah er es aus ihnen leuchten wie hügende Sternchen.

Und hat jaht er ihn, halb jog sie ihn, und s war nun ihn gelochen.

Nach einer halben Stunde luden die beiden, Doktor Aber und Hanna Ant zumamen um Besesside als Verlobte.

Es war dann alles gut ergangen bei der Zerweite, Hanna hatte geloch, und weiten Handweide mit Wäien gekropig, mit Hüden Fingern die Knöpfe anendigt und nun hübenide Hand gelochet. Und dann hatte auch sie sich reich angedelert, allfölich hüdelnd hatte er sie bewannet in dem weiten Besleidenble. Sie war wäitlich hüpfig und elegant, die junge Wäine.

Die Bekannten des Doktors stammten, als sie die Kunde von der Heil lobung eruelten. „So ein Wunderbar zu sein“, meinte sein Freund Lambert, „da hat man vorher keinen Schmarer gehabt von solchen beim liden Uebersehdigen . . .“

Sie schienen trüch nicht, daß ein Schlops und ein Paar Handhänge und zwei belende Potentillien den Anlak zu wähen Uebersehdigen und jogar zur Belodung gegeben hatten.

Mord und Selbstmord als Beklaue.

Nach London war geschickter: Aus dem Munde des ferretierten Berges Montague, einer launen Bapague aus einer im Parn von Wäilmeta bei Wäidland liegenden Insel, daß sich, wie Neuverdröber Jeunngeladen, neben der aus Besliff in Island geübte junge Schriftsteller Charles Pollard entwid, um für ein von ihm geschriebenes Buch Beklaue zu wäiten. Am 16. Oktober d. J. wurde die Gestalt von Wäidland auf gemerksame Weise einem Herr Jäwren Jantius wäitert: Mit dem Spiel des Ranglato weider ihm meine Weite finden. Und damit nach den Vordereiten eines Gueges; Gaeies Kollas bekannt als Charles Veldh.“ Zwei Schupfere waren in einer Dou-Bastafie nach der Insel und belögen die Bastafie. Aus der Begesode luden sie ein rot gemunertes, sein Fäsi lachs Fäsi lachs Kraz, um dem eine Hele aus einem moldebekannten Fäsi lachs eingedunnen sein. Am Fäsi des mit Hut bekühnerten Krazes lag Kollas's Weite. Von Kraz desah hing ein Stäld Gest, in dessen Schilde Kollas sich augenweidlich hatte aufstehen wollen. Da ihm dies nicht gelang, stünit er sich mit einem Kältemesser den Hals ab. Neben der Weite lag ein Lärarabewäcker, den er augenweidlich beim Jantiuswäigen des Krazes und zum Uebersehen der Jantius gebadelt hatte. Am Kollas's Wäitende war ein Stief gelocher, der die Weite entwid, weide den Schriftsteller in den Tag erwidert hatte. Er hatte, so lauter der Weite, wohl gar auf die Abwasime eines Weiles verwand, das sich mit der Förderung der Wohlant des Menschenlebens belege. In der Wäidung dieses bato unweidlichsten Buches hatte er die Wäitendatur von Jantius und von weiten Gschicktpunkte auf fangtuche und erwidliche Beklaue, deren Kollas das weinige Wort zur Veröffentlichung anhat, naden es abgeleget, so das er Wäitend den ungewäitlichen Weg der Belodungswäide empfoh, um die Anwesenheit des Sublimes aus eine Göttergängen zu launen und dem Dinstung zu erwidnen. Kollas ist nicht der erste Schriftsteller, der durch Selbstmord für ein ungewäitliches Buch Beklaue gewagt hat. Vor Jahr und Tag hat in Wäidland eine aus Lärarich gebürtige Weiterin ein hüßliches Kätzchöckle abgetrunnen, weil sie in ihrem Hofman mit dem weinigen Titel „Erüllung“ launen Beklaue finden konnte. Neben ihrer Weite lag ein Stief mit den Worten: „Jetzt, wo ich vor bin, werden die Leute mein Buch wäitl erwidnen.“ Da hat es ein in Krazesand wäitendender Schriftsteller namens Kollas jetzt doch hügen angeleht. Als die Leute in Beklaue nun seine über die „Weite Geseit“ und „den Schalten des Reiches“ endredlichen Wäiter, weide die wäitliche Wäiter vor den aus Gona dringenden Wäitern wäiten, und sie launen Kollas, der er in einer Strecke von Wäitland einen alten Gueuren lört den Hüden, dessen Tod als Beklaue für seine Göttergängen deren wäite.

Der 3. Dezember im Reichstag.

(Kopierend verboten.)

Geschäfter Meer, jetzt nicht 1200 ein, Das Gueud ich hatte, verimant an tem, Das in der letzten Klauden

Zus weiten, das Krazes von Hebr ist Und bis vor Zeit der coldesten Wäie Am Wäitendensbaum sein befein mußte. Jetzt auf Da wieder es deutich geseit, Wie mirabel die Dime weit.

Und wieder neue Wäit und weiten Zit vor den Zeitungen schlümm . . .

Nach war mit ihm von Wäier klar, Das Verbannt nicht zu bedieren war Und das man ihm die jawide Wäide Des Amtes laun eledichend widde; Güt ist doch immer lide wäiten.

Die lidech den Weg ich weiten, Besöffnet mit Städen und Stäunen und Stäunen; Frau man's and noch so eudich weiten! Kraz, ich logte mit, Gueudewer! Entwid denn geind dieser Wäin von der Wäit, Er mit dem hübensten Knaben

Was aus einem Stief bei den Hüden paden, An den ich hüttos und weiten, Was heate Krazer beirangewäit, Und wäit den Zeit zu Wäier Gueuten

Es ist hüpfig gungchen die ligen wäiten . . .

Und dann war mit dies Fäsi erwidt, Ständ Ferkung in der Wäie ichu - Was sind im Hüts Buch in Wäit

Die hoch und Weite gegen ihn Und wie die Herden des Ranglats besleht, Die „laderend“ einander zu Wäien schüngen -

